



Fotos: Monika Brüggele, Rupert Lar

Ein souveränes Team machte Samstag Abend die Premiere von „Les pêcheurs de perles“ am Tiroler Landestheater zu einem Erlebnis

Bejubelte Premiere von „Les pêcheurs de perles“ von G. Bizet am Landestheater

## Eine Perle auf Hochglanz poliert

Nomen est omen! Das konnte man Samstag Abend im Großen Haus des Landestheaters bei der Premiere von „Les pêcheurs de perles“ (Die Perlenfischer) von Georges Bizet wörtlich nehmen. Man hat nach Perlen gefischt und einen Schatz gehoben. Aus einer selten gespielten Oper machte ein grandioses Team ein Ereignis!

„Carmen“ von Georges Bizet kennt jeder. „Les pêcheurs de perles“ kaum jemand – außer vielleicht die ein oder andere Arie, die große Stars im Repertoire haben. Mehr aber schon nicht. Oft aufgeführt wird die Oper zudem nicht. Das mag auch Gründe haben.

VON MONI BRÜGGELLER

Die Geschichte ist kein wirklicher Wurf. Aber welche Operngeschichte ist das schon? Schauplatz ist Ceylon. Die Götter sollen gnädig gestimmt werden, wenn die Männer nach Perlen tauchen. Eine Priesterin soll dabei mit ihren Gebeten helfen. Einer der Perlenfischer erkennt in ihr seine Jugendliebe. Verfällt ihren Reizen. Sein Freund, der Anführer der Perlenfischer, tut es aber auch. Eine Freundschaft ist an der Kippe, eine Liebe am Abgrund.

Regisseur Urs Häberli zeigt ein geschicktes Händchen für diesen zu schwulstigen Bildern verführenden

Stoff. Er erteilt dem Kitsch und Schnickschnack eine klare Absage, agiert mit prägnanten Bildern und zeigt Raffinement und Esprit in den Kernszenen. Daraus ergibt sich dramatische Hochspannung.

Unterstützt wird er dabei von Bühnenbildner Thomas Dörfler. Er lässt in mehreren Abstufungen in das Innere eines Frachters blicken. Damit wird der gesamte Bühnenraum bespielt. Die gesamte Bühnentechnik nützt er souverän. Dadurch erreicht er starke Aussagen im Visuellen. Regie und Bühne gehen in ihrer Präzision Hand in Hand.

Auf exotische Folklore verzichtet auch Michael D. Zimmermann. Mit der Farbenpracht Ceylons hat er nicht viel am Hut. Nur die Protagonistin kommt im traditionellen Sari. Beim Chor kommt er mit eintönigen Gewändern aus, die eine starke Suggestionskraft besitzen. Damit konzentriert sich an diesem Abend alles auf die Sänger und die sind

allesamt grandios. Da ist die bezaubernde Christine Buffle als Priesterin Leila. Sie ist von einer atemberaubenden stimmlichen Expressivität und großer Bühnenpräsenz. In der stehen ihr Eric Laporte als Nadir und Bernd Valentin als Zurga in nichts nach. Erich Laporte begeistert mit lyrischem Timbre und Bernd Valentin durch kraftvollen Wohlklang. Marc Kugel hat als Oberpriester Nourabad zwar keine wirklich große Rolle, aber eine große, prägnante Stimme.

Klangschön und spielfreudig der

von Michael Roberge bestens einstudierte Chor.

Was sich im Orchestergraben abspielt, ist ein kleines Wunder! Da flammt unter der feinsinnigen Führung von Raoul Grüneis Orientalik auf! Aus der musikalischen Begegnung mit Bizet macht das Tiroler Sinfonieorchester Innsbruck ein Erlebnis: Im Wechsel von Dramatik und Emotionalität kommt die Exotik nicht zu kurz. Ein Opernabend zum Niederknien!



Christine Buffle (im Bild mit Marc Kugel) bezaubert.